

**UEBER DEN BEGRIFF
DES SITTLICHEN
IDEALS. EIN VORTRAG**

Published @ 2017 Trieste Publishing Pty Ltd

ISBN 9780649778379

Ueber den Begriff des Sittlichen Ideals. Ein Vortrag by Dr. Heinrich Gomperz

Except for use in any review, the reproduction or utilisation of this work in whole or in part in any form by any electronic, mechanical or other means, now known or hereafter invented, including xerography, photocopying and recording, or in any information storage or retrieval system, is forbidden without the permission of the publisher, Trieste Publishing Pty Ltd, PO Box 1576 Collingwood, Victoria 3066 Australia.

All rights reserved.

Edited by Trieste Publishing Pty Ltd.
Cover @ 2017

This book is sold subject to the condition that it shall not, by way of trade or otherwise, be lent, re-sold, hired out, or otherwise circulated without the publisher's prior consent in any form or binding or cover other than that in which it is published and without a similar condition including this condition being imposed on the subsequent purchaser.

www.triestepublishing.com

DR. HEINRICH GOMPERZ

**UEBER DEN BEGRIFF
DES SITTLICHEN
IDEALS. EIN VORTRAG**

MEINEM VATER
THEODOR GOMPERZ
ZU SEINEM 70. GEBURTSTAGE
IN DANKBARER LIEBE UND VEREHRUNG
DARGEBRACHT

Vorbemerkung.

Das Folgende ist der Abdruck eines Vortrages, den ich am 13. Februar 1902 im Grossratssaale der Stadt Bern gehalten habe. Ihn nun auch einem weiteren Kreise vorzulegen, dazu bewegt mich in erster Linie der Wunsch, der in der vorstehenden Zueignung seine Erfüllung gefunden hat; sodann aber auch die Erwägung, dass die descriptive Moralwissenschaft bisher zwar reich an programmatischen Worten, an Thaten aber so arm ist, dass vielleicht auch eine skizzenhafte Probe wie die vorliegende des methodologischen Interesses selbst für den Fachmann nicht ganz entbehrt. Mir wenigstens ist aus neuerer Zeit überhaupt keine monographische Behandlung des sittlichen Idealbegriffes bekannt — wenn man von den Schlussausführungen in *R. Holzapfel's* «Panideal» absieht. Indem ich daher den nachfolgenden anspruchslosen Versuch in diesem Sinne der Oeffentlichkeit übergebe, ist es mir nur noch Bedürfnis, die Bitte hinzuzufügen, man wolle die etwas summarische Behandlung der griechischen Ethik nicht etwa meiner allzu geringen Schätzung derselben zuschreiben, sondern in ihr vielmehr jene Art der Zurückhaltung erblicken, die der Liebende inbetreff der Geliebten zu üben pflegt: in dem Bewusstsein, dass, wenn er einmal über diesen Gegenstand ausführlich zu sprechen anfänge, die Rede schwerlich in absehbarer Zeit einem andern Thema sich zuwenden würde.



Hochansehnliche Versammlung!

Ich habe Sie eingeladen, mit mir einige Betrachtungen über den Begriff des sittlichen Ideals anzustellen. Allein diese Kennzeichnung des Gegenstandes dürfte in Ihnen eine Erwartung erweckt haben, die ich gleich von Anfang an enttäuschen muss. Ich bin nicht hierher gekommen, um Ihnen zu sagen, was das sittliche Ideal ist, oder was es sein soll: ob es in die grösstmögliche Liebe zu unsern Nebenmenschen, oder in die grösstmögliche Herrschaft der Vernunft über die Begierden, oder in die grösstmögliche Entfaltung unserer Anlagen und Kräfte, oder in was es sonst zu setzen sei? Ich habe nicht die Absicht, Sie zum Nachdenken über diese Fragen anzuregen — und ich kann diese Absicht nicht haben. Aus einem sehr einfachen Grunde. Die Vorträge, zu denen der heutige gehört, sind dazu bestimmt, Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung einem weiteren Kreise zu vermitteln. Aber die eben erwähnte Frage kann durch wissenschaftliche Forschung nicht gelöst werden. Die Wissenschaft kann nichts anderes thun als Thatsachen feststellen: einzelne Thatsachen sowohl als auch Zusammenhänge zwischen Thatsachen. Wissenschaftliche Fragen sind also Fragen nach dem, was *ist*. Aber die Frage nach dem Inhalte des sittlichen Ideals ist eine Frage, nicht nach dem, was *ist*, sondern nach dem, was *sein soll*. Und eine solche Frage kann die Wissenschaft nicht beantworten. Sie kann feststellen, wie die Menschen

zu handeln pflegen, sie kann zeigen, welche Folgen dieses oder jenes Handeln hat, sie kann auch das Gefühl des Sollens als Thatsache konstatieren und analysieren, aber sie kann in keiner Weise einem Menschen, der anders handeln will, der andere Folgen in den Kauf zu nehmen entschlossen ist, der auf sein Gefühl keine Rücksicht nimmt, beweisen, dass er nicht so handeln dürfe, dass er jene Folgen nicht bewirken solle, dass er diese Rücksicht nehmen müsse. Dieses negative Ergebnis ist so klar, und an so vielen älteren und neueren philosophischen Versuchen bewährt, dass ich Sie ruhig auffordern kann, jede Versicherung — sie möge nun mit den ältesten oder den modernsten Begriffen, mit Gott oder mit Entwicklung, mit Pflicht oder mit Glück operieren — es sei endlich gelungen, die Sittenlehre auf eine wissenschaftliche Grundlage zu stellen, das sittliche *Sollen* zu *beweisen*, von vornherein als falsch und trügerisch zu betrachten. Die Wertschätzung dessen, was gethan werden, und überhaupt dessen, was sein sollte, somit auch dessen, was ein Mensch sein sollte, d. h. des sittlichen Ideals, wird allezeit abhängig bleiben von angeborenen und anerzogenen Gefühlsweisen, von unsern Erlebnissen, von den Deutungen, die wir diesen zu Teil werden lassen, von dem Verhalten, das wir ihnen entgegensetzen, kurz von jener Lebensstimmung, die entweder in einer blossen «Weltanschauung» oder in einer ausgestalteten «Religion» ihren Ausdruck findet — und sie wird sich eben deshalb zu allen Zeiten einer für alle Menschen in gleicher Weise geltigen, wissenschaftlichen Demonstration entziehen.

Sie werden nun fragen, geehrte Anwesende, was uns denn nun als Gegenstand unserer heutigen Betrachtungen übrig bleiben könne, wenn der Inhalt des sittlichen Ideals von ihnen ausgeschlossen werden soll? Ich erwidere: es bleibt uns dann noch die Form des sittlichen Ideals übrig, d. h. die Thatsache, dass Menschen,

die über das, *was* sein soll, der verschiedensten Meinung sind, doch darin übereinstimmen, *dass* etwas sein soll, und dass sie insbesondere diese ihre Meinungen darüber, wie der Mensch eigentlich beschaffen sein sollte, in jener eigentümlichen Weise verkörpern, die wir ein sittliches Ideal zu nennen pflegen. Wenn Ihnen vielleicht diese Weise auf den ersten Blick gar nicht so eigentümlich, sondern ziemlich selbstverständlich vorkommt, so liegt das wohl nur daran, dass Sie eben an die bestehenden Thatsachen gewöhnt sind; aber wenige Bemerkungen werden genügen, um Sie davon zu überzeugen, dass der Begriff des sittlichen Ideals in der That — auch abgesehen von seinem Inhalt — höchst merkwürdig, und einer näheren Betrachtung in hohem Masse würdig ist. Drei Umstände sind es vor allem, auf die ich, um Ihnen dies zum Bewusstsein zu bringen, Ihre Aufmerksamkeit lenken möchte: drei Umstände, deren Paradoxie vielleicht am besten hervortritt, wenn wir sie zunächst in kurzen Sätzen ausdrücken. Zunächst also: jedes der vielen, neben einander bestehenden und von einander sehr verschiedenen sittlichen Ideale erhebt den Anspruch auf allgemeine und alleinige Geltung. Sodann: der ideale Mensch wird gedacht als der normale Mensch, obwohl er von jenem Normaltypus, den uns die Erfahrung zeigt, weit entfernt ist. Und endlich: wir verwenden das sittliche Ideal als Massstab für den sittlichen Wert der wirklichen Menschen, ohne Rücksicht darauf, ob es jemals verwirklicht worden ist, oder auch nur verwirklicht werden kann. Gestatten Sie mir nun, diese drei Punkte etwas näher auszuführen: die beiden ersten, mit allgemeineren Fragen zusammenhängenden, nur kurz berührend, beim dritten, für das sittliche Ideal insbesondere charakteristischen, etwas länger verweilend.

Ich sagte also zunächst: jedes der vielen und verschiedenen sittlichen Ideale erhebt den Anspruch auf

alleinige und allgemeine Geltung. Die Erfahrung zeigt uns, sowohl als Weltkenntnis in der Gegenwart, wie auch als Geschichte in der Vergangenheit, dass es Menschen giebt und gegeben hat, für die das sittliche Ideal in der Beherrschung, Ueberwindung und Abtötung der Leidenschaften und Begierden besteht — man spricht dann von asketischen Idealen; und daneben andere, denen als Ideal die volle Entfaltung aller Kräfte, das «Ausleben» aller Anlagen vorschwebt. Sie lehrt uns ein Ideal der demütigen Selbsthingabe, und daneben ein solches der stolzen Selbstbehauptung kennen. Es scheint also, als könnten diese Ideale nur darauf beruhen, dass bald mit der Vorstellung des einen, bald mit der des anderen Typus gewisse Gefühle der Befriedigung, Bewunderung, Begeisterung verknüpft sind — dass, mit anderen Worten, all diese Ideale lediglich subjektive Bedeutung haben. Allein das ist jedenfalls nicht der Gesichtspunkt, von dem aus diese Ideale sich für diejenigen darstellen, die an sie glauben. Wer die Entfaltung aller Anlagen, oder auch die demütige Hingabe für das sittliche Ideal erklärt, will damit nicht sagen, dass er bei der Vorstellung dieser Typen gewisse Gefühle empfinde, sondern vielmehr, dass sie an sich die einzig richtigen seien, dass diese Richtigkeit ihnen als Eigenschaft einwohne, ohne Rücksicht darauf, wer und ob überhaupt jemand dieselbe anerkenne, dass also das Ideal einen objektiven Wert habe. Ich brauche dieses letztere Wort, weil es uns darauf hinweist, dass die Erscheinung, von der wir sprechen, sich keineswegs auf das sittliche Ideal, oder auch nur auf Ideale überhaupt beschränkt. Sie findet sich vielmehr überall, wo wir von einem *Werte* sprechen, gleichgiltig, ob von einem ethischen oder von einem ästhetischen oder von einem ökonomischen Wert. Der Wert des Goldes z. B. kann ja wohl auch nur darauf beruhen, dass es den Menschen Freude macht, dass sie nach seinem Besitz streben u. s. w.

Wer aber das Gold für wertvoll erklärt, meint damit zunächst nicht, Gold erzeuge in den Menschen diese Zustände des Fühlens und Begehrens, sondern er redet so, als wäre der Wert eine Eigenschaft, die dem Golde an sich zukäme, auch wenn sie etwa von Einzelnen oder Vielen nicht erkannt würde. Auch hier also stellt sich die subjektive Wertschätzung als objektiver Wert dar; man könnte sagen: die Gefühle, die der Gegenstand in uns erregt, krystallisieren zu einer Eigenschaft an ihm selbst. Es ist nicht möglich, diese Erscheinung hier bis in ihre tiefsten Wurzeln zu verfolgen, insbesondere auch nicht, die Frage zu beantworten: wie wir uns diese Eigenschaft, diesen objektiven Wert eigentlich denken, was in uns vorgeht, wenn wir von einem leblosen Dinge etwas aussagen, was nur als bewusstes Gefühl einen Sinn haben zu können scheint. Nur auf ein Moment will ich noch hinweisen: darauf nämlich, dass wir offenbar von einem objektiven Werte nur da sprechen, wo die entsprechende subjektive Wertschätzung sich auf einen verhältnismässig grossen Kreis von Menschen erstreckt. Ein Haus hat ökonomischen Wert, — aber sehr viele Menschen stimmen in seiner Wertschätzung überein. Eine Madonna von *Rafael* ist schön — d. h. sie hat ästhetischen Wert — aber sehr viele Menschen finden an ihr Gefallen. Eine Lebensrettung ist gut — d. h. sie hat ethischen Wert — aber sehr viele Menschen billigen sie. Natürlich kann auch ein Einzelner neue Werte schaffen: er kann als Erster mit einem Gegenstand oder einer Handlung ökonomische Wertschätzung, ästhetisches Gefallen, ethische Billigung verbinden; allein er würde diese seine subjektiven Gefühle nicht als objektiven Wert aussprechen, er würde nicht sagen: das ist wertvoll, schön oder gut, sondern: das möchte ich haben, das gefällt mir, das billige ich — wenn er nicht darauf rechnete, dass seine Wertschätzung früher oder später von anderen geteilt